

Wie ist der Bedeutungsverlust der FDP zu erklären? Eine Rede von Hans-Jürg Fehr vor Mitgliedern der Partei

Die Fehler des Freisinns

Von Hans-Jürg Fehr

Ich bin nicht eingeladen worden, um Ihnen Streicheleinheiten zu verabreichen, sondern um ein paar Denkanstösse zu geben. Sie werden aus meinem Referat einen Grundton des Bedauerns heraushören, des Bedauerns über eine Entwicklung, die ich nicht positiv werte und die die FDP teuer zu stehen gekommen ist: fast 50 Prozent Wählerverlust in 30 Jahren. Das muss einem doch zu denken geben!

Manche Geschichte beginnt mit einem Sündenfall, auch die jüngere Geschichte des Freisinns. Der Sündenfall passierte 1979 mit dem Wahlslogan «Mehr Freiheit und Selbstverantwortung – weniger Staat». Ein Paukenschlag! Bis anhin war der Freisinn die staatstragende Partei gewesen – in der Fremdwahrnehmung wie im Selbstverständnis. Zu Recht: Die Partei hatte fast 100 Jahre lang die absolute Mehrheit im Bundesrat besessen und war auch nach 1943 die dominante Partei in der Landesregierung.

Dominant war sie auch in den Chefpositionen von Verwaltung und Diplomatie, im höheren Offizierskorps, in vielen Kantonsregierungen und Gemeindebehörden. Kurz: Die Schweiz und der Freisinn waren nach der Gründung des Bundesstaates über lange Zeit hinweg fast deckungsgleich – politisch gesprochen.

Er hatte sich nicht gescheut, diesen anfänglich schwachen Staat ganz erheblich zu stärken: Verstaatlichung der Bahnen, Schaffung von Kantonalbanken, Aufbau eines Service public im Bildungswesen, im Gesundheitswesen, im Verkehr, in der Stromproduktion, Einführung von Bundessteuern, Gründung der Nationalbank. Selbst zum Aufbau eines Sozialstaates bot die Partei nach dem 2. Weltkrieg Hand: Es war der freisinnige Bundesrat Walther Stampfli, der die Einführung der AHV mit Überzeugung vertrat. Sogar den Wirtschaftsartikeln, die ja Staatsinterventionen zulassen, stimmte man zu.

«Weniger Staat» – das hiess weniger Sozialstaat und weniger Service public.

Freisinn hiess in diesen Zeiten nicht nur Eigensinn, sondern auch Gemeinsinn. Bei aller Präferenz für die individuellen Freiheiten, insbesondere die Wirtschaftsfreiheit, war diesem Freisinn die Einsicht in die Notwendigkeit eines starken, gut funktionierenden Gemeinwesens gegeben. Der Staat wurde nicht als Gegner oder gar Feind des Individuums gesehen, sondern als Garant einer freiheitlich demokratischen Ordnung und als Lieferant fundamentaler öffentlicher Güter und Dienstleistungen für alle. Man hatte aus den historischen Erfahrungen die Lehre gezogen, dass der Markt, der Wettbewerb, das Verfolgen von Eigeninteressen zwar produktive und effiziente Methoden für die Wirtschaft sind, dass sie für die Gestaltung der Gesellschaft aber wenig bis gar nichts taugen. Da zählt nämlich das Gegenteil: Miteinander statt Gegeneinander, Zusammenhalt statt Konkurrenz, Gemeinwohl statt Egoismus. Bourgeois und Citoyen. Wirtschaftsliberalismus und Sozialliberalismus.

Und dann sauste dieser Hammer nieder: «Mehr Freiheit – weniger Staat», zur gleichen Zeit, als eine rebellische Jugend auf den Strassen Zürichs skandierte: «Macht aus dem Staat Gürkensalat!» Der Jugend konnte man das als temporäre Verirrung nachsehen, dem staatstragenden Freisinn nicht. Der Slogan bedeutete nämlich nichts anderes, als dass sich die Partei von sich selbst distanzierte, dass sie ihr eigenes Geschöpf von sich stiess. Plötzlich gabs von dem, was man während 130 Jahren geschaffen hatte, zu viel. Plötzlich wurde die synergetische Kombination von Individualismus und Gemeinwohl aufgelöst und in eine prinzipielle Gegnerschaft umdefiniert. Leider blieb es nicht beim Slogan, er brachte vielmehr eine ernst gemeinte,

Wir sind für mehr Freiheit und weniger Staat.

Warum stört das gewisse Leute?

Ideen, Köpfe, beherzte Taten: **FDP**
Freisinnig-Demokratische Partei

Der Staat ist keine Kuh, die im Himmel gefüttert und auf Erden gemolken wird.

Ideen, Köpfe, beherzte Taten: **FDP**
Freisinnig-Demokratische Partei

Sozialismus ist teuer.

Und erst noch kein Vergnügen!

Ideen, Köpfe, beherzte Taten: **FDP**
Freisinnig-Demokratische Partei

Wer denkt, wählt.

Wählt freisinnig!

Ideen, Köpfe, beherzte Taten: **FDP**
Freisinnig-Demokratische Partei

Ein Sündenfall, ein Paukenschlag. Wahlplakate der FDP aus dem Jahr 1979. © Schweizerisches Sozialarchiv

neue Strategie auf den Punkt. Die politische Praxis in den 1980er- und 1990er-Jahren zeigte dann genauer, was gemeint war. Die FDP präziserte ihre neu entdeckte Haltung: Weniger Staat hiess weniger Sozialstaat und weniger Service public. Die Kampfbegriffe lauteten Privatisierung, Liberalisierung, Deregulierung.

Die Partei konnte diese Strategie im Wesentlichen nicht realisieren, weil sie im Stimmvolk nicht mehrheitsfähig war. Sie hat aber einen hohen Preis bezahlt für die versuchte Unterminierung des Erbes ihrer politischen Vorfahren. Es hat sie viel gekostet an Sympathien, an Wählerstimmen und vor allem an politischer Leadership.

Als Erstes verlor der Freisinn seinen Arbeitnehmerflügel, verkörpert etwa im «Landesverband Freier Schweizer Arbeitnehmer». Das war zwar kein besonders starker Flügel, aber immerhin eine gewisse Verankerung im Arbeitnehmermilieu und damit die Bestätigung des Willens, eine Volkspartei zu sein.

In den 1970er-Jahren rückte der Umweltschutz auf der politischen

Tagesordnung immer weiter nach vorn. Der «Club of Rome» hatte 1972 die «Die Grenzen des Wachstums» publiziert. Das Buch wurde weltweit zum Bestseller. Die ersten grossen Umweltkrisen rüttelten die Menschen auf und ängstigten sie. Ökologie wurde in ihrem Problembewusstsein immer wichtiger – nicht aber beim Freisinn. Die «Weniger Staat»-Doktrin hinderte ihn daran, auf die gewaltige neue Herausforderung die adäquate Antwort zu geben. Die adäquate Antwort wäre gewesen, dass es einen Umweltschutz braucht, um Mensch und Natur vor den negativen Folgen des Wirtschaftens zu schützen.

Davon wollte die frisch umgepolte FDP aber nichts wissen. Der Umweltschutz wurde ins Reich der Selbstverantwortung verwiesen, wie man hundert Jahre früher den Sozialschutz der Selbstverantwortung anheimgestellt hatte. Es hat, wie Sie wissen, beide Male nicht funktioniert. Alle wichtigen Erfolge im Umweltschutz basieren auf staatlicher Gesetzgebung, wie alle Erfolge im Sozialschutz auf staatlicher Gesetzgebung beruhen. Jede Form der

heraufbeschworenen Freiwilligkeit blieb auf dem Niveau des gut gemeinten Appells stecken, aus einem ebenso einfachen wie fundamentalen Grund: Der selbstverantwortliche Unternehmer schadet sich am Markt, wenn er sich Sozial- oder Umweltkosten aufbürdet, die der unverantwortliche Konkurrent vermeidet. Darum müssen sich beide im Interesse eines fairen Wettbewerbs den gleichen Regulierungen unterziehen, und die können nur vom demokratischen Staat kommen.

Der Freisinn stand sich in dieser wichtigen Phase mit seiner «Weniger Staat»-Strategie selbst im Weg und enttäuschte zunehmend jenen Teil der bürgerlich gesinnten Bevölkerung, der wirksamen Umweltschutz wollte. Ich bin überzeugt, dass die Gründung der GLP letztlich diesem schweren Manko geschuldet ist. Die Wählerbasis der GLP ist im Wesentlichen freisinniger Herkunft. Die FDP hätte diese Leute nicht verloren oder für sich gewinnen können, wenn sie bei ihrem angestammten Staatsverständnis geblieben wäre, statt es durch die neoliberale Ideologie zu ersetzen.

Was Ihrer Partei aber ebenso geschadet hat wie die Aufgabe des Sozialliberalismus und der Verzicht auf Ökoliberalismus, ist die eigene Widersprüchlichkeit. Sie hat die «Weniger Staat»-Strategie nämlich nicht konsequent durchgehalten, vor allem dann nicht, wenn es drauf ankam.

Ein Beispiel: In der Folge der 2007 ausbrechenden Finanzkrise taumelte die grösste Schweizer Bank dem Abgrund entgegen. Sie wäre abgestürzt, hätte nicht der Staat eingegriffen und sie gerettet. Er tat es, weil der Untergang der UBS enorme negative Konsequenzen gehabt hätte. Mit «Mehr Freiheit und weniger Staat» hätten die FDP diesen Zusammenbruch geschehen lassen müssen. Sie war aber klug genug, der staatlichen Rettung zuzustimmen. Sie hatte natürlich recht damit, aber sie lieferte gleichzeitig den Beweis dafür, dass sie den Staat genau dann wollte, und zwar einen starken Staat, als es um die eigene Klientel ging. Das kam bei vielen Menschen nicht gut an und war Gift für die Glaubwürdigkeit der Partei. Ein ähnliches Verhalten war wenige Jahre zuvor beim Swissair-Grounding beziehungsweise bei der staatlichen Gründung der Nachfolge-Gesellschaft Swiss zu beobachten gewesen.

Die FDP enttäuscht jene Leute, die an die Leistungsgesellschaft glauben.

Ins Kapitel der für die FDP schädlichen Widersprüchlichkeit gehört der Umgang mit dem Leistungsgedanken. Sie war die meritokratische Partei par excellence: Wer etwas werden wollte, reich oder mächtig oder angesehen, der musste halt etwas Besonderes leisten, musste besser sein als andere, tüchtiger. Leistung sollte massgebend sein für Karriere, Aufstieg, Erfolg, nicht Herkunft. Wie aber liess sich dieser Grundsatz mit den Lohn- und Boni-Exzessen vereinbaren, die in den letzten 20 Jahren auf Stufe Verwaltungsrat und Management in den internationalen Konzernen alltäglich geworden sind?

Mit Leistung haben diese masslosen Vergütungen natürlich gar nichts zu tun, aber die FDP verteidigt sie mit dem Hinweis auf die Marktkräfte, die nun einmal so seien. Sie opfert die Leistungsorientierung als eigenen wichtigen Grundsatz der Marktideologie und enttäuscht damit ganz bestimmt jene strebsamen, aufstiegsorientierten und besonders tüchtigen Leute, die an die Leistungsgesellschaft glauben.

Ihre politischen Urururgrossväter waren die bürgerlichen Revolutionäre im 19. Jahrhundert. Sie marschierten nach dem Dreiklang von Freiheit-Gleichheit-Brüderlichkeit in den Fortschritt. Sie forderten nicht Freiheit allein. Sie wollten auch Gleichheit, nämlich ein Gleichmass an Freiheit für alle, angestrebt durch brüderliches, also solidarisches Handeln. Und natürlich war und ist der Staat das wichtigste Instrument für dieses solidarische Handeln. Sie waren die staatstragende Partei. Sie sind es nicht mehr, aus eigenem Willen. Sie sind die Juniorpartnerin einer nationalistischen und erzkonservativen Partei geworden. Ich kann mir nicht vorstellen, dass Ihnen dieser Rollenwechsel wirklich gefällt. Das kann Ihnen nicht gefallen! Es müsste doch umgekehrt sein!

Deshalb verbinde ich meine Gratulation zum 100. Geburtstag der FDP Meilen mit der Hoffnung, der schweizerische Freisinn möge sich in Zukunft wieder mehr an seiner erfolgreichsten, staatstragenden Variante orientieren und weniger an der erfolgssarmen, neoliberalen.



Hans-Jürg Fehr, alt Nationalrat (SP/SH), präsidierte 2004 bis 2008 die SP Schweiz. Der Text ist die ungekürzte Fassung einer Rede, die er am Samstag zum 100. Geburtstag der FDP Meilen hielt.